

Im Feuerwagen entrückt
Mit seiner spektakulären
Himmelfahrt gilt Prophet
Elija als ein Vorläufer
von Jesus. HINTERGRUND 3

Warten auf Rom
Zürichs Katholiken hoffen
auf einen Bischof, der
das Landeskirchen-Modell
akzeptiert. REGION 6



Foto: Istock

Persönliche Perspektive
Zwei Fotografinnen und
zwei Fotografen geben Ein-
blick in ihre Krisenbewäl-
tigung. SCHWERPUNKT 4–5

Kirchgemeinden
Infos aus Ihrer Kirchengemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. BEILAGE

reformiert.

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Kirchenbote
Kanton Zürich

Nr. 10/Mai 2020
www.reformiert.info

Die Pandemie trifft Hotels im Besitz der Kirche hart

Wirtschaft Die Kirche ist engagiert bei Häusern in Zürich, dem Tessin und Graubünden. Oft sind sie als Begegnungsstätten oder Seminarhotels konzipiert, doch nun geht es vor allem ums Abstandhalten.

Im Klostergarten blühen der Meerrettich und der Lavendel, die Sonne scheint an diesem Bilderbuch-Frühlingstag. Doch die Terrassen des Seminarhotels Kloster Kappel sind menschenleer, die Stühle stehen gestapelt an der Wand. An der Tür zur Rezeption hängen die Regeln des Bundes in der Corona-Krise. Einzig die Kirchentür steht weit offen.

Die Pandemie hat das Gastgewerbe jäh ausgebremst. Für die Hotellerie könnte der Umsatzeinbruch 2020 bei acht bis zehn Milliarden Franken liegen, schätzt Hotellerie-suisse-Präsident Andreas Züllig gegenüber «reformiert.». Ein Drittel aller Hotels könnte in Konkurs gehen. Die Krise trifft auch die Häuser mit kirchlicher Eigentümerschaft. Das Kloster Kappel etwa gehört zur reformierten Landeskirche.

Ein Drittel ist schon weg

Die Kirchgemeinde Zürich besitzt das Centro Magliaso am Luganersee. Die Pandemie ist für das Zentrum besonders verheerend. Im Tessin gab es zahlreiche Coronafälle, die Hemmschwelle bei Reisenden könnte jetzt grösser sein. Zudem konnte das Haus gar nicht erst in die entscheidende Frühlingssaison starten. Vor allem aber ist das Centro auf Begegnung angelegt, das Gegenteil von Abstandhalten.

In der Anlage kommen Seniorengruppen und Behinderte mit Familien und Jugendlichen zusammen. «Die Krise trifft Magliaso ins Herz», sagt Theo Haupt, Pfarrer und Präsident der Genossenschaft, die das Centro betreibt und Anteile daran hält. Hier werde Gemeinschaft gelebt, doch so wie bisher gehe das nicht mehr. «Risikogruppen können vorerst nicht mehr kommen.»

Das Management erarbeitet Konzepte, wie trotz der Abstandsregeln Gäste aufgenommen werden können. Haupt hofft, dass mit der Öffnung am 20. Mai dann auch Gäste kommen. Zuletzt schrieb das Centro schwarze Zahlen, doch Haupt schätzt, dass ein Drittel der Saison-einnahmen für 2020 verloren sind.

Die festangestellten Mitarbeiter sind auf Kurzarbeit, die Kirchgemeinde Zürich hat den Mietzins sistiert. Mit guten Monaten in diesem Jahr und der Saison 2021 hofft die Genossenschaft, den Schaden wettzumachen. Ob Fremdkapital aufgenommen werden muss, ist unklar.

Andere Häuser haben den Corona-Kredit des Bundes beantragt. Etwa das Berghotel Randolins bei St. Moritz, hinter dem ebenfalls die



Menschenleer trotz bestem Wetter: Terrassen des Seminarhotels Kloster Kappel.

Foto: zvg

Kirchgemeinde Zürich steht. Auch hier herrscht Kurzarbeit, das Hotel schloss Mitte März, es fehlen die Einnahmen über Ostern. «Weil das Saisonende relativ kurz bevorstand, kamen wir aber bisher noch mit einem blauen Auge davon», sagt Direktor Stephan Amsler.

Ausgaben runter, möglichst wenig Fremdkapital aufnehmen, lautet die Devise, wie Rolf Habegger erklärt. Er ist Präsident der Stiftung, die das Hotel betreibt. Helfen würde, wenn kirchliche und private Darlehensgeber auf Verzinsung verzichten. «Wir hoffen auf christliche Nächstenliebe», sagt Habegger. Aber es sei schwierig. «Denn die kirchliche Hotellerie wird auch immer wieder infrage gestellt.» Das Dreisternhaus will vor allem Familien erschwingliche Ferien bieten und konnte ein finanzielles Polster für Sanierungen bilden. «Nun wird das wohl für die laufenden Kosten draufgehen», sagt Habegger.

Öffnen will Amsler nun Anfang Juli. Doch vieles ist unklar: etwa inwiefern Saisonarbeiter aus dem Ausland anreisen dürfen oder ob sich der Betrieb auszahlt.

Für viele Hotels könnte sich die Öffnung nicht rechnen, sagt Verbandspräsident Züllig. Neben ausbleibenden ausländischen Gästen drücken die Abstandsregeln und re-

duzierte Kapazitäten bei höherem Aufwand auf die Auslastung.

Das Seminarhotel Boldern oberhalb des Zürichsees könnte aus der Not eine Tugend machen. Zwar ist das Hotel noch geschlossen. Es bot Firmen aber an, Säle als Konferenzzimmer zu mieten und Hotelzimmer für den Homeoffice-Ersatz. Auch Kinderbetreuung sei denkbar, sagt Madeleine Strub-Jaccoud, Präsidentin des Trägervereins Boldern. Noch sei das Echo bescheiden.

Der Trägerverein, zu dessen Mitgliedern Zürcher Kirchgemeinden sowie viele Einzelpersonen gehören, verzichtet vorübergehend auf Mietzins und unterstützt die Hotel Boldern AG. Die Seminarhotellerie dürfte sich später erholen als die Ferienhotellerie, da die Firmen auf Veranstaltungen verzichten.

Kloster als Erfolgsgeschichte

Das Kloster Kappel habe noch betriebseigene Liquidität bis Ende Juni, sagt Stefan Grotefeld. Er ist bei der Zürcher Landeskirche zuständig für das Seminarhotel. Für ihn ist klar, dass die Kirche im Notfall einspringt, weil sie selbst auf eine gute Geschäftsentwicklung zurückblickt. «Die Kirche lässt Kappel nicht hängen.» Sie habe viel investiert. Das Kloster sei eine Erfolgsgeschichte, sagt Grotefeld. Cornelia Krause

«Die Krise trifft Magliaso ins Herz. Hier wird Gemeinschaft gelebt, doch so wie bisher geht das nicht mehr.»

Theo Haupt
Genossenschaft Centro Magliaso

Gewichtige Fragen zum Eklat im Rat der EKS

Kirche Sabine Brändlin verliess den Rat der Evangelischen Kirche Schweiz. Ein Rücktritt, der Fragen aufwirft.

Die reformierten Kirchen Zürich, Bern-Jura-Solothurn, Aargau und Waadt verlangen von der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS) Transparenz: Sie wollen wissen, warum Sabine Brändlin aus dem Rat zurückgetreten ist. Dazu haben sie eine Interpellation eingereicht, die sie am 8. Mai veröffentlichten. Die Kirchen kritisieren die Kommunikation zum Rücktritt. Sie lasse auf «einen erheblichen Konflikt» schliessen und führe zu Vertrauensverlust statt zu Klärung.

Die Theologin hatte am 24. April überraschend ihren sofortigen Rücktritt verkündet. Die Interpellanten stören sich an den «stark differierenden» Medienmitteilungen: Laut Brändlin führten «persönliche Gründe und unüberbrückbare Differenzen» zum Entscheid. Die EKS schrieb, das zurückgetretene Ratsmitglied sei bei einem laufenden Geschäft wegen möglicher Befangenheit in den Ausstand getreten. Weitere Auskünfte gab sie mit Verweis auf den Persönlichkeitsschutz nicht. Auch Brändlin schweigt.

Ausgerechnet die Pfarrerin

Die Leitungen der vier grossen Landeskirchen verlangen Antworten auf zwölf Fragen. Unter anderem wollen sie wissen, wegen welchem Ratsgeschäft der Konflikt entstand, ob es sich um ein Sach- oder ein Personalgeschäft handle und wann die EKS – wie sie in der Medienmitteilung angekündigt hat – darüber informieren wird. Sogar die Handlungsfähigkeit des Rats stellt die Interpellation infrage.

Das Schreiben sei nicht primär gegen den Rat gerichtet, betont der Zürcher Kirchenratspräsident Michel Müller. «Wir befürchten vielmehr einen Reputationsschaden für die EKS.» Unter anderem weil die Zürcher Landeskirche mehr als ein Viertel des Budgets der EKS beisteure, fühle er sich verpflichtet, Transparenz zu fordern.

Auch Kirchenrätin Esther Straub wünscht sich klare Antworten. Sie sei besorgt, dass ausgerechnet die einzige Pfarrerin des Rats zurücktrete. «Es ist bedenklich, dass wir es kaum schaffen, Frauen mit theologischer Kompetenz in Kirchenleitungen einzubinden.» Die nächste Synode der EKS findet am 15. Juni virtuell statt. Sabine Schüpbach

Die Ehrendoktorwürde dank Zwingli-Film

Theologie Die Theologische Fakultät der Universität Zürich verleiht Stefan Haupt und Simone Schmid den Ehrendokortitel. Dem Regisseur und der Drehbuchautorin sei es mit dem Film über den Reformator Ulrich Zwingli «hervorragend gelungen, komplexe geschichtliche Sachverhalte quellennah in fiktive Szenen zu fassen», begründet die Fakultät die Auszeichnung. Der Historienfilm war der erfolgreichste Schweizer Kinofilm des letzten Jahres und wurde anlässlich des Reformationsjubiläums gedreht. fmr

Schutzkonzept für Gottesdienste vorgelegt

Corona Die Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz hat ein Schutzkonzept vorgelegt, das Gemeinden als Orientierungshilfe dient, wenn nach der Aufhebung des generellen Veranstaltungsverbots Gottesdienste wieder möglich werden. Besonders gefährdete Personen sollen nicht ausgeschlossen, aber ermutigt werden, vorläufig mit Online-Angeboten vorliebzunehmen. In einem offenen Brief stellen Pfarrerrinnen und Pfarrer die rasche Wiederaufnahme von Gottesdiensten infrage. Mit der Empfehlung, dass vulnerable Personen zu Hause bleiben sollen, drohe eine Zweiklassen-Gesellschaft. Zudem leide die Feier unter den Schutzmassnahmen. fmr

Bericht: reformiert.info/schutzkonzept

Martin Luther verliert seinen Spielplatz

Infrastruktur Der Spielplatz bei der St. Jakob-Kirche in Zürich heisst nun «Mentona-Moser-Anlage» und nicht mehr wegen der nahen Luther-Strasse einfach Luther-Wiese. Die Anlage war 1909 auf Initiative von Mentona Moser (1874–1971) gebaut worden, die sich in der Sozialarbeit engagiert hatte. fmr

An der Klagemauer wird wieder gebetet

Judentum Da die israelische Regierung die Corona-Vorgabe, dass sich Leute höchstens 500 Meter von zu Hause entfernen dürfen, aufgehoben hat, kann die Klagemauer in Jerusalem wieder besucht werden. Allerdings werden nicht mehr als 300 Gläubige zur heiligen Stätte vorgelassen und maximal 19 Menschen dürfen gleichzeitig beten. fmr

Auch das noch

Fasten für die nächsten Parlamentswahlen

Politik Der britische Liberaldemokrat Ed Davey hat vergeblich gehungert. Um Muslimen zu zeigen, sie seien «nicht allein», wenn sie in der Corona-Isolation fasten, hielt er Ramadan. Dumm nur, dass die Aktion schnell als verzweifelter Versuch entlarvt wurde, traditionell Labour wählende Muslime für sich zu gewinnen. Ohnehin brauchen Muslime keine paternalistische Solidarität. Genauso wenig Atheisten aus Mitleid mit vor dem Bildschirm Gottesdienst feiernden Christen das Abendmahl zelebrieren sollen. fmr

Im Einsatz gegen die Einsamkeit

Diakonie Zuhören am Telefon, aufmunternde Texte schicken oder Essen ausliefern: Eine Sozialdiakonin und ein Sozialdiakon erzählen, wie sie die Corona-Herausforderungen meistern.



Vollgepackt: Rahel Preiss auf dem Diakonie-Velo.

Foto: Severin Bigler

Nähe schaffen trotz Distanz – darum sind in diesen Tagen auch die Sozialdiakoninnen und Sozialdiakone bemüht. Die kirchlichen Mitarbeitenden engagieren sich in der Jugend- und Altersarbeit, begleiten Menschen in herausfordernden Lebenslagen und kümmern sich um das Gemeinwesen. Im Home-Office ist das aber alles nicht so einfach. Kreative Ideen sind gefragt.

Eine solche hatte zum Beispiel Markus Egli. Es ist noch gar nicht lange her, dass er auf das Stelleninserat als Sozialdiakon in Schlieren aufmerksam wurde. Kontaktfreudig, christlicher Glaube, das bringt er auf jeden Fall mit. Ursprünglich war er Primarlehrer, studierte ein paar Semester Theologie und arbeitete in sozialen Einrichtungen.

Im März trat Egli seine neue Stelle an. «Ich bin genau in die Corona-Zeit reingekommen», sagt der 47-Jährige. Alle Anlässe wurden abgesagt. Was nun? Mit seinem Team lancierte er den «positiven Brief» mit dem Ziel, in Kontakt zu bleiben mit den Seniorinnen und Senioren,

«Ein Rätsel oder Witze muntern den Quarantäne-Alltag auf.»

Markus Egli
Sozialdiakon in Schlieren

die sonst zahlreiche Anlässe in der Kirchgemeinde besuchen und nun alleine zu Hause sitzen.

Kurzerhand wurde Egli zum Redaktor. Täglich wählt er «erbauliche Texte für den Glauben» aus, Porträts von Leuten, die sich besonders engagieren, Psalmen, Lieder, Predigten. Neben der «geistigen Nahrung» darf die Unterhaltung nicht fehlen. «Ein Rätsel oder Witze muntern den Quarantäne-Alltag auf.»

Er bekomme viele positive Rückmeldungen auf die Briefe, die jeden Samstag in den Briefkästen sind. Oft melden sich Leserinnen und Leser einfach, um sich zu bedanken. Einige haben das Bedürfnis zu reden, nicht selten über den Glauben.

Einsamkeit sei ein grosses Thema, stellt Egli fest. Eine 93-jährige Frau wollte ihm als Dank fürs Zuhören unbedingt ihren Osterhasen schenken, was ihn sehr berührte.

Ältere Menschen im Fokus Telefondienste und Einkaufshilfe bieten derzeit fast alle Kirchgemeinden an. Rahel Preiss arbeitet seit acht Jahren als Sozialdiakonin in Zürich Wiedikon. Auch die zweifache Mutter ist in diesen Tagen alles andere als untätig. Eigentlich ist ihr Arbeitsschwerpunkt Kinder und Familie. Doch aktuell stehen ältere Menschen im Fokus.

Gemeinsam mit den Pfarrpersonen hat das fünfköpfige Diakonie-Team zu Beginn der Krise allen «Ü65» im Quartier eine Karte geschickt, um auf die Corona-Dienste hinzuweisen. Vor allem kurz nach dem Lockdown war der Einkaufsservice begehrt. Täglich standen drei Mitarbeitende im Einsatz, weitere Freiwillige waren auf Abruf.

Zweimal pro Woche stieg auch Preiss aufs Velo, um Senioren oder Menschen aus der Risikogruppe Lebensmittel nach Hause zu bringen. Inzwischen kauft sie nur noch für ein Ehepaar ein, da die Nachfrage bereits stark nachgelassen habe.

Bereichernd sind für Preiss die vielen Begegnungen mit Menschen, auch wenn diese nur kurz und auf Distanz stattfinden. Frustration habe sie von den Leuten in den letzten Wochen kaum gespürt. Die allermeisten seien guten Mutes. «Sie folgen den Anweisungen des Bundes und nehmen es gelassen.»

Es fährt auch ohne Konzept

Zum roten E-Cargobike mit kleiner Ladefläche erzählt Preiss eine Anekdote. Auf ihre Initiative hin wurde es angeschafft, um in den Quartieren der zusammengewachsenen Kirchgemeinde Zürich diakonische Präsenz zu markieren – auf Spielplätzen, in Altersheimen oder Einkaufszentren. An Ostern wäre der erste Einsatz geplant gewesen.

Doch gleichzeitig mit dem neuen Velo kam Anfang März der Lockdown. Für ein Diakonie-Velo-Konzept blieb keine Zeit. Dafür die Erkenntnis: Es braucht nicht immer ein Konzept und eine Sitzung. «Das Velo fährt auch so und erfüllt den Zweck: den Dienst am Menschen», sagt Preiss. Sandra Hohendahl-Tesch

Und plötzlich steht da ein Baum

Pandemie 14 Botschaften, die Mut machen in der Krise: Kantonsrat Lorenz Schmid pflanzt mit Pfarrer Niklaus Peter den «Baum der Hoffnung».

Eigentlich geht das nicht. Einfach so einen Baum auf den Münsterhof in Zürich stellen. Es gibt Bewilligungsverfahren und für die Gestaltung des besonders schützenswerten Platzes eine Arbeitsgruppe.

Lorenz Schmid tat es doch. Der Apotheker präsidiert den Förderverein Kulturplatz Münsterhof und wollte in der Krise einen Baum der Hoffnung pflanzen. Deshalb steht seit dem 1. Mai ein fünf Meter hoher Eisenholzbaum vor dem Fraumünster. Der Polizeirapport ist bereits geschrieben. Doch Schmid ist zuversichtlich, dass die Sache ohne Busse endet. «Die Zusammenarbeit mit den Behörden ist konstruktiv.»

Den Baum gespendet hat die Firma Enea mit Sitz in Rapperswil, in ihr Baumuseum kehrt er wieder

zurück. Der Landschaftsarchitekt Enzo Enea ist der letzte Redner in der Reihe «Baum der Hoffnung». Vorher sagen Persönlichkeiten wie Abt Urban Federer und alt Bundesrat Moritz Leuenberger oder Tonhalle-Intendantin Ilona Schmiel, was ihnen in der Corona-Krise hilft.

Das Gute behalten

Die kurzen Reden werden live im Netz übertragen und dann gesammelt. So wächst der Wort-Baum, bis er am 31. Mai 14 Äste haben wird. Um keine Versammlung zu provozieren, verabschiedete sich Schmid von seiner Idee, dass sich die Rednerinnen und Redner unter den Baum stellen. Sie bleiben jetzt zu Hause.

Den Anfang machte Niklaus Peter, der gemeinsam mit Schmid das

Projekt lancierte. Der Fraumünster-Pfarrer stellte seinen Beitrag unter das Paulus-Wort: «Prüft aber alles, das Gute behaltet!» (1. Thess, 22).

Die Dankbarkeit überwiegt

Lorenz Schmid war im März am Coronavirus erkrankt. Angst habe er nie gehabt, weil er das Schlimmste bereits überstanden hatte, als das Testergebnis vorlag. Und so überwiegt für ihn im Rückblick «der Aspekt der Dankbarkeit». Zum Guten, das er aus der Quarantäne mitnehmen möchte, zählt er das Hinhören: «Ich habe wohl noch nie so aufmerksam den Vögeln zugehört.»

Zudem hat Schmid seine unmittelbare Umgebung neu schätzen gelernt. Die Rituale in der Familie, das

«In der Quarantäne habe ich auf die Vögel gehört wie nie zuvor.»

Lorenz Schmid
Apotheker und Kantonsrat



Eigentlich unmöglich: Der Baum auf dem Münsterhof. Foto: Jonas Ruppen

Lokale: «Wir mussten unsere Mobilität radikal einschränken und haben dadurch vieles neu entdeckt.»

Von den bisher aufgezeichneten Botschaften ist Schmid begeistert. «Der Baum der Hoffnung treibt wundervolle Blüten.» Felix Reich

www.baumderhoffnung.ch

Zwei ganz besondere Himmelfahrer

Bibel Nicht nur von Jesus, auch von Herrschern, Helden und Philosophen sind Himmelfahrten überliefert. Besonders spektakulär ist die Auffahrt des alttestamentlichen Propheten Elija.

Jesus war längst nicht der einzige frühe Himmelfahrer. In der Religionsgeschichte gibt es zahlreiche Beispiele von Auffahrten. Das ist nicht erstaunlich: In der antiken und altorientalischen Vorstellung lebten die Götter fern von den Menschen – unter der Erde, auf Gebirgen oder eben im Himmel.

«Wenn man mit einem Gott in Kontakt treten will, muss entweder er herabkommen oder man muss zu ihm hinaufsteigen», sagt Thomas Krüger. Er ist Professor für alttestamentliche Wissenschaft und altorientalische Religionsgeschichte an der Universität Zürich.

Im Alten Testament begibt sich Gott öfters zu den Menschen hinunter, wenn er ihnen etwas offenbaren will. So zum Beispiel zu Moses auf den Berg Sinai, um ihm die Zehn Gebote zu diktieren. Doch auch der umgekehrte Weg ist verbreitet, wobei über verschiedene Arten von Himmelfahrern berichtet wird.

Wagen und Pferde aus Feuer

«Es gibt Protagonisten, die in den Himmel reisen und danach wieder zurückkommen mit einer Beschreibung, wie es im Himmel aussieht, oder mit einer Botschaft der Götter», sagt Krüger. Die Reisen geschehen real körperlich, im Traum, oder in einer Vision. Und dann gebe es jene, die entrückt werden und im Himmel bleiben. Das sei bei einigen griechischen Philosophen und römischen Kaisern der Fall.

Und bei Jesus, dessen Himmelfahrt in diesem Jahr am 21. Mai gefeiert wird, sowie seinem Vorgänger, Elija aus dem Alten Testament.

Der Prophet ist ein leidenschaftlicher Kämpfer für die alleinige Verehrung Jahwes, ein früher Monotheist also. Er fährt am Ende seines weltlichen Lebens in einem Wagen aus Feuer mit Pferden aus Feuer in den Himmel hinauf (2. Könige, 2). Die Schilderung ist dramatisch. Während der Prophet im Sturmwind entschwindet, schreit ihm sein Jünger Elischa verzweifelt nach.

In einem der Fenster von Sigmar Polke im Zürcher Grossmünster ist diese Himmelfahrt dargestellt. Wer ein genaues Bild des Geschehens er-

«In der jüdischen Tradition wird erwartet, dass Elija die Ankunft des Messias ankündigt.»

Käthi La Roche

Frühere Pfarrerin am Grossmünster

wartet, wird enttäuscht. Käthi La Roche, die als frühere Pfarrerin am Grossmünster die Entstehung der Fenster miterlebte, berichtet: «Polke fand, Elijas Himmelfahrt sei von solcher Wucht, dass man sie nicht sehen kann, als würde man in die Sonne schauen und geblendet sein.» Die Szene fasste der Künstler in eine



Das Elija-Fenster von Sigmar Polke im Grossmünster.

Foto: zvg

Münze, als Reminiszenz an antike Vorstellungen, dass für die Überfahrt ins Jenseits ein Zoll entrichtet werden muss. Ausserhalb des Medallions steht Elischa. Er empfängt den von Elija fallen gelassenen Mantel und wird zum Nachfolger.

Reich Gottes ankündigen

Käthi La Roche mag das Elija-Fenster im Grossmünster ganz besonders. In der jüdischen Tradition sei der Prophet eine sehr wichtige Figur, in orthodoxen Kreisen etwa halte man ihm einen Stuhl frei am Sedermahl vor dem Pessachfest. «An ihn knüpfen sich Erwartungen, dass

er wiederkommen, in unterschiedlichster Gestalt auftauchen und die Ankunft des Messias ankündigen wird», sagt La Roche.

Aber auch im Neuen Testament ist Elija wichtig. Er wird in Zusammenhang gebracht mit jenen, die den Anbruch des Reiches Gottes ankündigen. Johannes der Täufer übernimmt zwar seine Rolle im Neuen Testament. Doch wenn Jesus gefragt wird, wer er sei, bringt die Zuhörerschaft immer wieder auch Elija ins Spiel. Und als Jesus am Kreuz betet, «Gott, warum hast du mich verlassen», sagen einige: «Hört, er ruft nach Elija» (Mk 15,34f). Nach

Vom Alten zum Neuen Testament

Von 2006 bis 2009 hat Sigmar Polke Fenster für das Zürcher Grossmünster geschaffen. Acht Monate nach deren Einweihung starb der deutsche Künstler im Alter von 69 Jahren. Sieben Fenster aus Achatscheiben leuchten im Westteil und erinnern an die Welterschöpfung. Die fünf Farbglasfenster in den Seitenschiffen wiederum zeigen alttestamentliche Figuren. Sie können wie der hier abgebildete Elija als Präfigurationen Christi gelesen werden und weisen auf das Jesuskind und damit die Menschwerdung Gottes in den Chorfenstern von Augusto Giacometti hin. Polke hat verschiedene Zeitachsen und -ebenen in den Kirchenraum gelegt: Von der Erdgeschichte führen sie über biblische Zeiten und die Romanik bis in unsere Gegenwart.

der Himmelfahrt bleiben seine Jünger in einer schwierigen und ungewissen Situation zurück. «Jesus ist endgültig weg, die Kraft, die er ihnen verheisst, empfangen sie erst an Pfingsten, spüren sie jetzt aber noch nicht», erklärt La Roche.

In einer Wolke enthoben

Im Vergleich zur feurigen Himmelfahrt Elijas ist jene von Jesus, die der Jünger Lukas in der Apostelgeschichte erzählt, weniger spektakulär. Der Auferstandene wird von einer Wolke umhüllt und ist weg. In den älteren Paulusbriefen hingegen seien Tod, Auferstehung und Auffahrt noch zusammen gedacht worden, sagt Thomas Krüger. «Jesus stirbt und wird auferweckt zu einem neuen Leben im Himmel.»

Doch in den Evangelien, die mindestens 35 Jahre nach dem Tod Jesu geschrieben wurden, wandelt dieser nach der Kreuzigung erst noch auf der Erde, isst mit den Jüngern, lässt sich vom ungläubigen Thomas berühren, um zu beweisen, dass er lebendig ist. Lukas erzählt in der Apostelgeschichte weiter, wie sich nach der Auferstehung das Christentum ausgebreitet hat. Deshalb fügt er die Auffahrtsszene hinzu, so unwahrscheinlich sie heutigen Menschen auch erscheinen mag. «Irgendwie musste Lukas Jesus ja von der Erde in den Himmel befördern», sagt Krüger. Christa Amstutz

Einmischungen eines Grenzgängers

Theologie Pierre Bühler bewegt sich elegant und engagiert zwischen Theologie und Öffentlichkeit. Das zeigt das Buch des emeritierten Professors.

Ein Grenzgänger ist Pierre Bühler in mehrfacher Hinsicht. Der 2015 emeritierte Professor für Systematische Theologie spricht und schreibt in Deutsch und Französisch. Auch sein neues Buch enthält Texte in beiden Sprachen. Und er verbindet Theologie und Politik. Denn er lehrt nicht nur in den Hörsälen der Universität Zürich, sondern mischte sich auch aus christlicher Sicht immer wieder in gesellschaftspolitische Debatten ein.

Seine «Einmischungen» drehen sich oft um das Schicksal von Migrantinnen und Migranten sowie die Asylpolitik. Im Sommer 2006 publizierte Bühler im «Zürcher Kirchenboten», der Vorgängerzeitung von «reformiert.», einen offenen Brief an den damaligen Bundesrat und Jus-

tizminister Christoph Blocher (SVP). Im Vorfeld zur Abstimmung über die Revision der Asyl- und Ausländergesetze prangerte der Theologe die geplanten Verschärfungen an. «Den Ehrlichsten wird die letzte Chance geraubt», kritisierte Pierre Bühler. Die biblische Liebe zum Fremdling sei Blochers Partei offensichtlich abhandengekommen.

Unnachgiebiger Mahner

Bühler reagierte damit auf ein Interview mit Blocher, das der Kirchenbote in der vorhergehenden Ausgabe publiziert hatte. Interview wie offener Brief warfen damals in kirchlichen Kreisen hohe Wellen. Das Gesetz jedoch, gegen das die Kirchen zusammen mit Hilfswerken das Referendum ergriffen hatten, wurde

deutlich angenommen. Auch später blieb Bühler an dem Thema dran. Dass der Evangelische Kirchenbund 2013 entschied, Ausschaffungen zu überwachen, empfand er als «sehr heikel». Im gleichen Jahr reagierte der Theologe, der 14 Jahre lang die Theologische Fakultät im Zürcher Kirchenparlament vertreten hatte, auch kritisch auf einen Vertrag der Universität Zürich mit der Grossbank UBS.

Bühlers aufmüpfige Ader kommt nicht von ungefähr. Er selbst sagte 2015 gegenüber «reformiert.», dass ihn seine Herkunft geprägt habe:

«Wenn Theologie den Grenzübergang zum Leben nicht mehr wagt, ist sie nur noch toter Stoff.»

Pierre Bühler
Theologe

Er wuchs in der Täufergemeinde Sonnenberg im Jura auf, einer radikal-reformatorischen Glaubensrichtung, für die Gewaltlosigkeit zentral ist. Als zweitjüngstes von fünf Kindern einer Bauernfamilie in Tramelan war es ihm keineswegs in die Wiege gelegt, eine Akademikerkarriere zu machen.

Aus einer Täufergemeinde

In seiner im Buch publizierten starken Antrittsvorlesung sagt Bühler, dass die universitäre Theologie gewiss Ältesten seiner Täufergemeinde lebensgefährlich erschien.

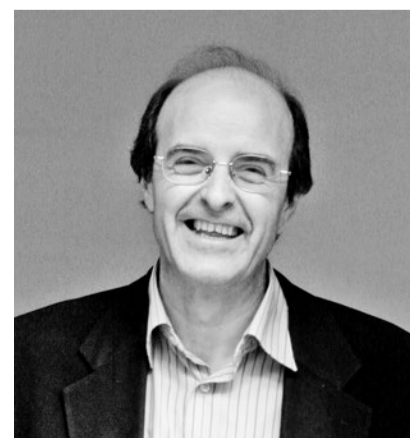


Foto: zvg

Programmatik spricht er sich für eine Theologie aus, die den Glauben kritisch prüft, ohne lebensfern zu sein. In einem anspruchsvollen Text zur Höllenfahrt Christi arbeitet er denn auch den Lebensbezug heraus. Bühler zeigt, «dass auch der mich verlassende Gott «mein Gott, mein Gott» bleibt».

Am wenigsten bekannt ist Pierre Bühler als Prediger. Elf Predigten geben nun Einblick in sein kirchliches Schaffen. In einem Hochschulgottesdienst zeigt er beispielsweise, wie sich wissenschaftliche Erkenntnis und Gotteserkenntnis zueinander verhalten.

Berührend ist eine nie gehaltene Predigt, in der der Pfarrer nach dem verheerenden Tsunami in Südostasien am 26. Dezember 2004 mit Gott ringt. «Où étais-tu?» – «Wo warst du?» –, fragt er angesichts einer der grössten Naturkatastrophen des 21. Jahrhunderts. Das Schöne an dem Buch ist, wie leidenschaftlich Bühler der Theologie zutraut, das Leben zu durchdringen – und umgekehrt. Sabine Schüpbach

Pierre Bühler: Bewegende Begegnung. TVZ, 2020, 368 Seiten, Fr. 42.–

Die Corona-Krise hat das öffentliche Leben zum Stillstand gebracht. Viele Menschen haben existenzielle Ängste – um ihre Gesundheit oder ihr Einkommen. Zugleich warf uns die Anordnung, zu Hause zu bleiben, auf uns selbst zurück. Zwei Fotografinnen und zwei Fotografen haben mit je einem Bild die Frage beantwortet, was ihnen in der Ungewissheit Halt gibt.



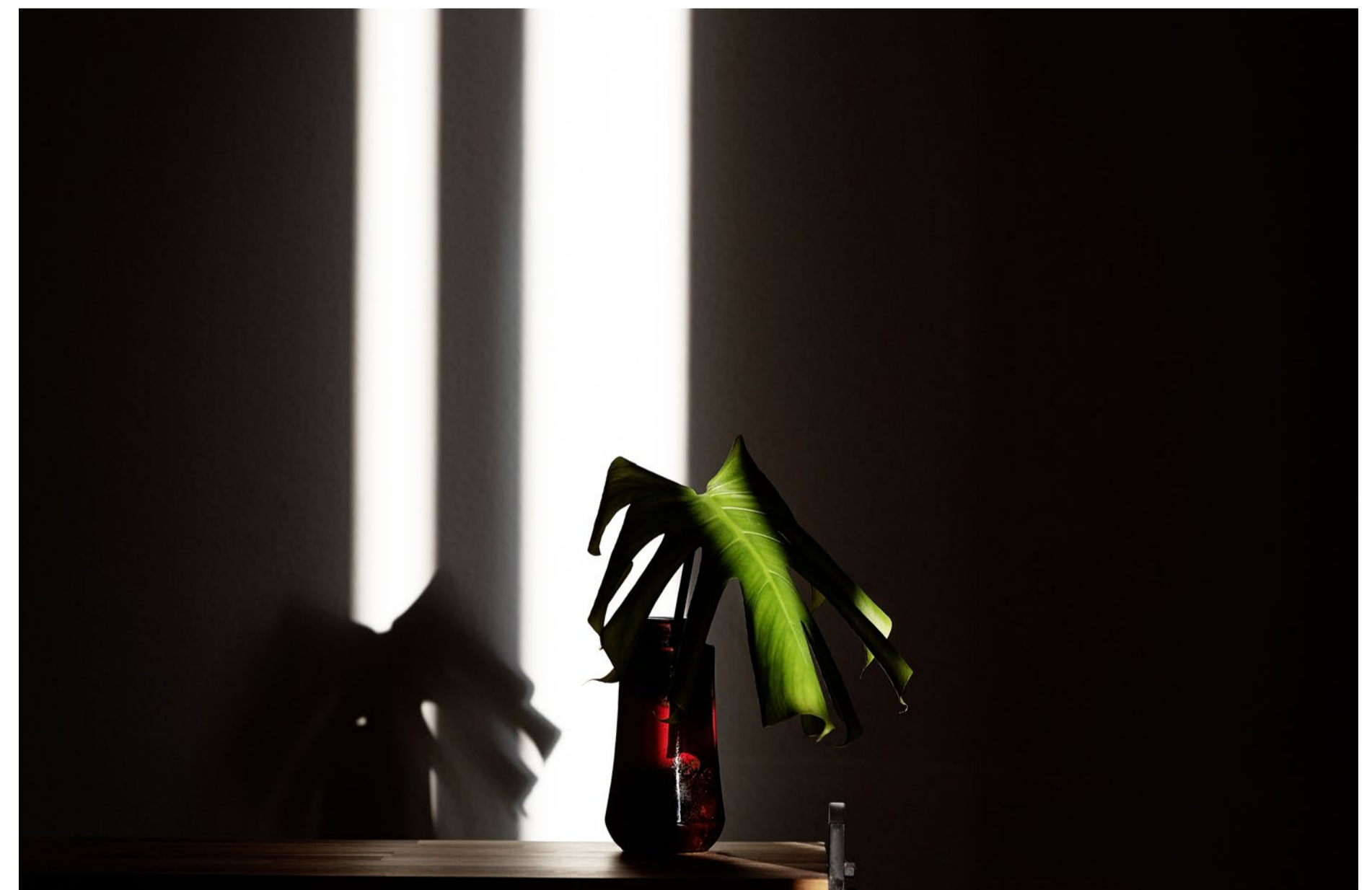
Auf den Streifzügen durch die manchmal fast menschenleere, beruhigte Altstadt Zürichs mit unserer achtjährigen Tochter entdecken wir die Schatten neu. Wir sehen plötzlich die Schatten der Dächer am Boden und stellen uns vor, darauf zu wandern wie auf Bergen. Einmal sagt Alice: «Mis Läbe isch so schön.» Roland Tännler



Der Lockdown gab mir die Möglichkeit, aus dem Alltagsrhythmus auszubrechen. Ich bekomme mehr Raum für Kreativität. Mit der Zeit habe ich begonnen, meine Realität anders wahrzunehmen. Ich mag es, mit dem Medium Fotografie Geschichten zu verdichten und den Betrachter in meine Welt zu entführen. Désirée Good



«Seid ihr am Protestieren?», fragt uns die ältere Bewohnerin, als sie die Treppe hinunterkommt. «Nein, wir drehen einen Kurzfilm.» «Ah, dann ist ja gut,» meint sie und geht an der Protagonistin, einem Grüncontainer, vorbei. Humorvolle Filme zu drehen hilft mir, einen Umgang mit dem Leben zu finden. Martin Guggisberg



Der Innenraum hat für mich eine neue Bedeutung bekommen. Dieses Blatt habe ich noch vor dem Lockdown auf dem Markt gekauft, das Grün und der Durchhaltewille des Blattes erfreuen mich täglich. Die Sonne und damit auch die Zeit spiegeln sich in der Wohnung in Form von Licht wider. Annick Ramp

Zuversicht tanken in Vierergruppen

Glauben Um trotz des Versammlungsverbots Gottesdienst feiern zu können, bietet die Kirchengemeinde Neftenbach sonntags oder auch an Himmelfahrt kurze Andachten in der Kirche an.



Gemeinschaft trotz allem: Die Schutzmassnahmen werden eingehalten.

Sonntagabend in Neftenbach. Die letzten Sonnenstrahlen leuchten am Horizont. Kurz vor sechs Uhr treffen erste Gläubige ein und nehmen in der Kirche Platz. Am Eingang kontrolliert die Sigristin die Anzahl der Besucherinnen und Besucher im Innenraum. Das Desinfektionsmittel steht bereit, eine Maske jedoch trägt niemand. Orgelmusik erklingt, und der Pfarrer begrüsst die kleine Gemeinde.

Raum für Begegnung

Kirchen dürfen wegen des schweizweit geltenden Versammlungsverbots sicher noch bis am 8. Juni nicht zu Gottesdiensten einladen. Viele Pfarrern und Pfarrer behelfen sich mit technischen Mitteln und übertragen Gottesdienste online.

Die Kirchengemeinde Neftenbach versucht einen anderen Weg. «Wir wollten auch während dieser Krise physisch für unsere Gemeinde da sein», sagt Pfarrer Andreas Goerlich. Zusammen mit seiner Pfarrkollegin Barbara von Arburg bietet er deshalb Kurzgottesdienste an. Auf diese Idee ist Goerlich durch das Bild der Tankstelle gekommen.

Seit Mitte März werden sonntags kurze Gottesdienste gefeiert. Nur vier Personen sind zugelassen. Während drei Stunden versammeln sich die Gläubigen im Turnus für eine Viertelstunde in der Kirche. «So können wir den Sicherheitsabstand einhalten und trotzdem Raum für Begegnung und direkten Kontakt schaffen», sagt Goerlich.

Den Gesang vermisst

Nicht nur die knapp bemessene Zeit unterscheidet diese «Tankstellen-Gottesdienste» von herkömmlichen Feiern. Die Liturgie ist stark verkürzt, auf eine Predigt und auf das gemeinsame Singen wird ganz verzichtet. «Das fehlt mir sehr. Mit nur fünf Leuten klingt das Singen aber einfach nicht so gut», erzählt Pfarrerin von Arburg.

Dafür kommen andere Elemente hinzu. Eine Powerpoint-Präsentation begleitet die kurze Andacht, und es werden Kerzen angezündet. «Mit dem Kerzenritual haben wir gute Erfahrungen gemacht und möchten dieses vielleicht auch nach der Corona-Krise weiterhin zelebrieren», sagt Goerlich.

Die «Tankstellen-Gottesdienste» finden in der Gemeinde Anklang.



Das Kerzenritual kommt an, sagt Pfarrer Andreas Goerlich. Fotos: Patrick Gutenberg

Während der drei Stunden kommen bis zu 40 Besucherinnen und Besucher. Und er sehe auch immer wieder neue Gesichter. «Die Corona-Krise bringt die Menschen durcheinander, und sie suchen Halt im Gebet», sagt Andreas Goerlich.

Die Einschätzung bestätigt Ruth Wagenbach. «Zu Zeiten von Corona fühle ich mich sehr verunsichert, und ich habe den Gang zur Kirche nötiger als sonst», sagt die 66-Jährige. Die Kurzgottesdienste geben ihr «viel Kraft». Sie sei dankbar für das Angebot. Anders als wenn sie den Gottesdienst von zu Hause aus alleine auf dem Bildschirm verfolgen müsste, spürt Wagenbach hier «weiterhin die Gemeinschaft».

Die Umstände sind aber natürlich sehr speziell. Die Gottesdienste fühlten sich etwas künstlich an, gibt

Pfarrer Goerlich zu. Vor allem die ausbleibenden Berührungen fehlten sehr. «Obwohl die Tankstellen-Gottesdienste ein Stück Heimat bieten, freuen wir uns alle wieder auf die Normalität.»

Austausch auf Distanz

«Gott, segne uns und schenk uns Kraft für die kommende Woche», schliesst Goerlich den Gottesdienst. Ein letztes Orgelstück erklingt.

Nacheinander erheben sich die Anwesenden und treten mit dem gebotenen Abstand nach vorne. Andächtig zünden sie eine Kerze an und verlassen langsam die Kirche. Während sich die Gottesdienstbesucher noch draussen auf Distanz miteinander austauschen, betritt bereits das nächste Quartett die Kirche, um Kraft zu tanken. Alice Küng

Zürcher Katholiken hoffen auf Rom

Bistum Die Wahl des Churer Bischofs verzögert sich. Vielleicht erhöht der Aufschub die Chancen für einen Kandidaten, der den Ausgleich sucht.

Hier eine Hasspredigt gegen Homosexuelle, da ein Streit ums ökumenische Abendmahl: Am Bischofssitz in Chur ist der Klerus bemüht, mit Schlagzeilen dauerhaft präsent zu sein. Im März titelte dann die Zeitung «Südostschweiz»: «Die harte Hand vom Churer Hof.» Martin Kopp, der beliebte Generalvikar der Innerschweiz, wurde vom bischöflichen Administrator Peter Bürcher nur wenige Monate vor seiner Pensionierung entlassen.

Im Zentrum des Streits steht die Nachfolge des mittlerweile emeritierten Churer Bischofs Vitus Huonder. Die Zürcher Regierungsrätin Jacqueline Fehr wollte zusammen mit Kollegen aus anderen Kantonen den Bundesrat dazu bringen, im Vatikan vorstellig zu werden, um ei-

nen weiteren Erzkonservativen als Nachfolger Huonders zu verhindern. Kopp kommentierte dies in der «NZZ am Sonntag»: «Erfahrungsgemäss hört Rom viel eher auf Äusserungen von dieser Seite als auf Voten aus der Kirche selber.»

Ein Zeichen für Nervosität

Dass Kopp wegen dieser Aussage seinen Dienst quittieren musste, zeigt nach Ansicht von Simon Spengler, Sprecher der Zürcher Katholischen Kirche, nur eines: «In Chur ist man im Vorfeld der Bischofswahl für den Nachfolger von Vitus Huonder extrem nervös.»

Spengler glaubt ebenso wie Kopp an die Wirkung politischer Interventionen im Vatikan. Er erinnert an die Vorstösse des Bundesrats Fla-

vio Cotti, die schliesslich 1997 dazu führten, dass der umstrittene Oberhirte Haas in das für ihn extra geschaffene Mini-Erzbistum Liechtenstein befördert wurde.

Gefahren für die Ökumene

Aus Sicht der Zürcher Katholiken ist wichtig, dass «der künftige Bischof nicht die staatsrechtlich verankerte katholische Körperschaft infrage stellt», betont Spengler. Denn dies könnte zu einer unseligen Allianz von laizistischen Befürwortern der Trennung von Kirche und Staat mit den Klerikalkonservativen führen und zu einer neuen Abstimmung um die Abschaffung der Kirchensteuern. Dieses Szenario würde das ökumenische Verhältnis zwischen reformierter und katholischer Kirche «empfindlich belasten».

Spengler äussert seine Befürchtungen insbesondere mit Blick auf Martin Grichting. Huonders Generalvikar ist Delegierter des Apostolischen Administrators des Bistums. Wiederholt kritisierte der Kirchenrechtler die staatlich anerkannten, demokratisch verfassten Körperschaften, welche die Kirchensteuer erhalten. Sie seien Parallelstruktu-

ren, die mit der römischen Weltkirche eigentlich nicht vereinbar seien.

Die Argumentation gefällt auch dem konservativen Nuntius Thomas Gullickson. Der Botschafter in der Schweiz hat ihn wahrscheinlich auf seine lange Kandidatenliste gesetzt, die er dem Vatikan schickt. In Rom wird daraus ein Dreier-Ticket zusammengestellt. Das 24-köpfige Chorherren-Kollegium wählt dann aus dem Trio den neuen Bischof.

Eigentlich kündigte Papst Franziskus vor einem Jahr einen raschen Wahlprozess an. Huonders Interims-Nachfolger Peter Bürcher

«Der künftige Bischof darf die staatsrechtlich verankerte katholische Körperschaft nicht infrage stellen.»

Simon Spengler
Katholische Kirche im Kanton Zürich

sollte nur wenige Monate als apostolischer Administrator amten.

Nun nach mehr als einem Jahr wird das Kirchenvolk noch länger warten müssen: Mit Corona-Krise und einem hochbetagten Wahlgremium, in dem die meisten Chorherren über 65 Jahre alt sind und damit zur Risikogruppe gehören, verzögert sich das Prozedere weiter.

Liste ohne Erzkonservative

Spengler hat im sich in die Länge ziehenden Verfahren aber auch positive Nachrichten zu vermelden: Zwei Mal habe Rom die Nuntius-Vorschläge abgelehnt. Als Grund dafür vermutet der Mediensprecher Reform-Kräfte im Vatikan: «Sie wissen, wenn nur ein Ultra auf der Liste steht, wird er gewählt.»

Dank der Neubesetzungen des Chorherren-Kollegiums unter Haas und Huonder hat sich das Gremium zum Hort der Traditionalisten gewandelt. Nun hofft Spengler, dass im vatikanischen Machtkampf die Reformer obsiegen und auf der Liste der Bischofskandidaten nur Personen stehen, welche die Gräben, die das Bistum Chur durchziehen, überwinden wollen. Delf Bucher

Tipps

Podcast

Die Trompete verkündet den Frieden

Marianne de Mestral erfährt auf dem Schulweg vom Ende des Zweiten Weltkriegs und singt am 8. Mai 1945 in der Freien Evangelischen Schule in Zürich den Kanon «Dona Nobis Pacem», bevor sie nach Hause darf. Pfarrer Christian Zangger dröhnt heute noch die Trompete im Ohr, mit der sein Onkel aus dem Auto heraus die Erlerbacher Bevölkerung darauf aufmerksam machen wollte, dass Frieden sei. Im Audiobeitrag von «reformiert.» erzählen beide von ihren Erinnerungen. [bu](#)

Zeitzeugen erzählen: [reformiert.info/audio](#)



Erleichterte Zürcher: Der Krieg ist aus!

Foto: Theo Frey/Keystone

Roman



Schloss Vaduz

Foto: Shutterstock

Ein Schelm bringt den Kleinstaat zum Erzittern

Benjamin Quaderer hat sich für seinen Debütroman einen Schelm ausgedacht, der Licht in die Sümpfe der Steueroase Liechtensteins bringt. Der Filou Johann schafft die Volte vom Heimkind zum Hochstapler und krönt seine Biografie, indem er mit Datendiebstahl das Bankgeheimnis des Fürstentums ritzt. [bu](#)

Benjamin Quaderer: Für immer die Alpen. Lucherhand, 2020, 592 S., Fr. 32.90.

Multimedia



Vincent van Gogh

Foto: Shutterstock

Aufheiternde Bilderwelten des depressiven Genies

Vincent van Gogh war depressiv und dennoch erheitert seine Malerei mit seiner Strahlkraft bis heute die Menschen. Jetzt lässt sich virtuell durch das Van-Gogh-Museum von Amsterdam flanieren. Und in der Zürcher Maag-Halle gibt es bis zum 5. Juni es eine verzaubernde Multimediaschau. [bu](#)

[www.vangoghmuseum.nl](#)
[www.vangogh-alive.ch](#)

Agenda

TV und Radio

Die Alpen – unsere Berge von oben

Der Dokumentarfilm führt auf eine faszinierende Reise über das Dach Europas aus Vogelsicht.

Sa, 16. Mai, 21.35 Uhr, Arte

Mein ist die Rache!

In der Sendung «Wissen Aula» skizziert der Literaturwissenschaftler Jürgen Wertheimer die süß-saure Kulturgeschichte der Rache.

So, 17. Mai, 8.30 Uhr, Radio SWR 2

Wenn die Geister traurig sind

Die Sendung «Perspektiven» begleitet australische Ureinwohner beim Besuch des Basler Museums der Kulturen. Im Museumsdepot begegnen sie ihrem geistigen und materiellen Erbe.

So, 17. Mai, 8.30 Uhr, Radio SRF 2

Radiopredigt

Jeweils 10.15 Uhr
Radio SRF 2, Radio SRF Musikwelle

- So, 17. Mai: Johannes Bardill, ref. Pfarrer, Horgen und Hirzel
- Do, 21. Mai: Tania Oldenhage, ref. Theologin, Studienleiterin Forum für Zeitfragen, Basel
- So, 24. Mai: Stefan Moll, methodistischer Pfarrer, Baden

Scheiss auf Moral!

Die Reportage «Rabiat» berichtet über die Situation im Flüchtlingslager Moria auf der griechischen Insel Lesbos zu Coronazeiten und über die Probleme der einheimischen Bevölkerung.

Mo, 18. Mai, 22.45 Uhr, ARD

Die Unbeugsamen – Pressefreiheit auf den Philippinen

Die Dokumentation begleitet die Journalistin Maria Ressa, die alles daran setzt, die Pressefreiheit unter Präsident Duterte aufrechtzuerhalten.

Di, 19. Mai, 21.45 Uhr, Arte

Von Sorge und Fürsorge – wenn Eltern alt werden

Die Dokumentation begleitet Menschen, die sich um ihre alten Eltern kümmern und mit der Frage konfrontiert werden, wie es weitergehen soll.

Mo, 20. Mai, 21.05 Uhr, 3sat

Erinnerungen an Ernesto Cardenal

Das Magazin «Katholische Welt» würdigt das Werk des im März im Alter von 95 Jahren verstorbenen nicaraguanischen Priesters, Befreiungstheologen und Dichters Ernesto Cardenal.

Do, 21. Mai, 8.05 Uhr, Radio BR 2

Treffpunkt Mystik – Begegnungen in der Mitte des Glaubens

Die Sendung «Glauben» zeigt, dass die spirituellen Erfahrungen von MystikerInnen in den Weltreligionen faszinierende Parallelen aufweisen.

Do, 21. Mai, 13.30 Uhr, Radio SWR 2

Astrid

Der Spielfilm fokussiert sich auf eine wenig bekannte Seite des Lebens der schwedischen Kinderbuchautorin Astrid Lindgren. Sie bekam ein uneheliches Kind, das sie weggeben musste.

Do, 21. Mai, 20.15 Uhr, ZDF

Wunder Liebe – die Erforschung eines Gefühls

Die Dokumentation zeigt auf unterhaltsame Weise, warum es Liebe gibt und was sie mit den Menschen macht.

Sa, 23. Mai, 22.55 Uhr, Arte

Viel mehr als Scharlatanerie – Pfingstkirchen weltweit

Die Sendung «Perspektiven» befasst sich mit der weltweit wachsenden Pfingstbewegung. Sie rückt immer mehr ins Forschungsinteresse von Theologie, Religionswissenschaft und Soziologie.

So, 31. Mai, 8.30 Uhr, Radio SRF 2

Die Schätze Europas

Die Ausgabe von «Welten-Saga» zeigt die wichtigsten Epochen des europäischen Kontinents an herausragenden Monumenten des Unesco-Weltkulturerbes: ein «Best of Europe» mit seinen reichen Kulturschätzen.

So, 31. Mai, 19.30, ZDF

Podcasts und Videos

Gedichte und Musik für die Seele

Jeden Dienstag bis Ende Juni erscheint ein Video, in dem Pfarrer Niklaus Peter ein Gedicht auslegt. Dazu erklingt Musik von Solisten und Solistinnen.

[www.musik.fraumenster.ch](#)

RefLab

Das digitale Labor der reformierten Zürcher Landeskirche bietet viele unterschiedliche Podcast-Formate wie «Abgekantelt», «Ausgeglaubt», «Holy Embodied», «Konvers», «Popcorn» oder «Stammtisch» sowie den täglichen Leseblog «Diesseits».

[www.reflab.ch](#)

Digital Concert Hall

Die Berliner Philharmoniker präsentieren mehr als 600 klassische Konzerte aus zehn Jahren Auftritten kostenlos auf ihrer Internetseite.

[www.digitalconcerthall.com/de/concerts](#)

Leserbriefe

reformiert. 9/2020, S. 1

Hilfswerke befürchten einen Einbruch der Spenden

Teure Werbung

Seit einiger Zeit kommt im Werbeblock des Schweizer Fernsehens zur besten Sendezeit vor oder nach der Tagesschau ein kurzer, gut gestalteter Spendenaufruf für den Corona-Einsatz von Heks unter dem Slogan: Heks hilft in der Schweiz und weltweit. Soweit sympathisch, aber: Woher nimmt Heks die Mittel für die kostspielige Reklame? Gibt es Donatoren, die diese Werbung finanzieren, werden sie von den Spenden abgezweigt oder kommen sie letztlich gar aus unseren Kirchensteuern?

Paul Kaltenrieder, Bümpliz

reformiert. 8/2020, S. 6

Trotz Gottesdienstverbot die Kollekte nicht vergessen

Vergessene Frauen

Der Artikel über die Fastenkampagne wird von einem grossen Bild geprägt, das die «Flüchtlinge auf Lesbos bei der Essensausgabe» zeigt. Es stimmt mich traurig, dass «reformiert.» solche Bilder verwendet und damit mithilft, das Bild vom jungen, männlichen Flüchtling, der uns in Scharen überrennt, zu zementieren. Gemäss UNO sind 50 Prozent der weltweit 71 Millionen Flüchtenden Frauen und Mädchen. Auf Lesbos zeigen die UNHCR-Zahlen das gleiche Bild. SAO Association für Frauen auf der Flucht ist seit vier Jahren auf Lesbos tätig. In Covid-19-Zeiten sind unsere Bestrebungen, auf die Situation von Frauen und Mädchen aufmerksam zu machen, besonders wichtig. Die Frauen sind in dieser Zeit noch mehr als sonst Gewaltübergriffen ausgesetzt.

Derzeit spricht ganz Europa darüber, dass der Begriff der Familienzugehörigkeit ausgeweitet werden soll, damit Kinder und andere Verwandte aus den Lagern evakuiert werden können. Das ist wichtig und richtig. Dabei bleibt aber eine der verletzlichsten Gruppen komplett auf der Strecke: jene der alleine flüchtenden Frauen. Sie sind Opfer von geschlechtsspezifischer Gewalt, Folter und Menschenhandel und haben nirgendwo Familie, zu der sie stossen könnten.

Raquel Herzog, SAO-Gründerin

reformiert. 7/2020, S. 12

«Bereit sein, dort zu helfen, wo Not herrscht»

Kirche für alle

Lesebriefschreiber Martin Freitag wundert sich, dass sich Kurt Aeschbacher für sein Meditieren oder für «der Zeit Zeit zu geben» die Stille einer Kirche beansprucht. Wo er doch mit Religion «gar nichts am Hut» hat und nicht an Gott glaubt. Wie passt das zusammen? Ich bin der Meinung, vielleicht mehr, als es Herrn Freitag lieb ist. Viele Menschen suchen in der heute dermassen lärmigen und unruhigen Zeit einen Ort der Ruhe und Stille ohne irgendwelche äussere Ablenkung. Vielleicht wollen sie zu sich selbst kommen, innerlich stille werden oder einfach nachdenken. Wer anders als die Kirche bietet diese Räume und Ruhe an? Um was geht es eigentlich? Um die Kirchensteuer? Um einen Menschen, der trotz seines vermeintlichen Unglaubens den Weg in die Kirche findet? Und was erlebt diese vermeintlich ungläubige Person in diesem Raum, dieser Stille? Vielleicht mehr Nähe von Gott als manch ach so gläubiger Mensch. Es ist schön, dass reformiert. auch diesen Leuten eine Stimme gibt, und so dem einen oder anderen Mut macht, unter der Woche einfach einmal in eine Kirche zu sitzen – ob mit oder ohne Steuerbeitrag.

Christina Gisler, Winterthur

reformiert. 5/2020, S. 9

Die Bibel ist eine Bibliothek

Buch für Quarantäne

Es war wohl zu erwarten, dass die Vorstellung des Buches «Die Entstehung der Bibel» durch Co-Autor Konrad Schmid einige Reaktionen hervorrufen würde. Ich war immer schon an der historisch-kritischen Sichtweise auf die Bibel interessiert, habe ich doch während meiner langjährigen Tätigkeit im Sonntagsschulbereich immer wieder erleben dürfen, wie klärend und befreiend das Wissen um die historischen Zusammenhänge sein kann. Die Erkenntnis, dass hier schreibende Menschen am Werk waren, Menschen mit ihren eigenen Vorstellungen und dem Zeitgeist entsprechenden Interpretationen, sollte einem nicht den Boden unter den Füßen wegziehen. Das macht die Texte doch nicht weniger inspirierend und inspiriert! Wissen heisst

nicht automatisch nicht glauben, vielmehr ist man überwältigt von der schier Überlebenskraft dieser Texte, die Jahrtausende überdauert haben und nun in Form der Bibel, wie wir sie kennen, vorliegen. Ich habe das Buch gelesen und es zu meinem Quarantäne-Buch erklärt. Es ist eine anspruchsvolle Lektüre, man braucht Ruhe und viel Zeit. Im Moment ist davon ja zum Glück genug vorhanden.

Elisabeth Battaglia, Wetzikon

Ihre Meinung interessiert uns. zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern | Jura | Solothurn, Graubünden und Zürich. [www.reformiert.info](#)

reformiert.Zürich

Redaktion
Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Felix Reich
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektorat: Yvonne Schär
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

Auflage: 220 963 Exemplare (WEMF) 45369 reformiert. Zürich: Erscheint vierzehntäglich. Im August erscheint nur eine Ausgabe

Herausgeber: Trägerverein reformiert. zürich, Zürich
Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil
Redaktionsleitung: Felix Reich
Verlag: Hans Ramseier (Leitung), Cornelia Burgherr, Brigitte Tanner

Redaktion und Verlag
Postfach, 8022 Zürich, Tel. 044 268 50 00 redaktion.zuerich@reformiert.info verlag.zuerich@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen
Stadt Zürich: 043 322 15 30 kirchgemeinde@reformiert-zuerich.ch
Stadt Winterthur: 058 717 58 00 mutationen@reformiert-winterthur.ch
Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde oder reformiert@schellenbergdruck.ch
Tel. 044 953 11 80

Veranstaltungshinweise
agenda.zuerich@reformiert.info

Inserate
Kömedia AG, St. Gallen
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93 info@koemedia.ch, www.koemedia.ch
Nächste Ausgabe: 29. Mai 2020

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG



Porträt

Er klettert für eine bessere Welt

Sport Die Finanzkrise wurde zum Wendepunkt: Beat Baggenstos kündigte seine Stelle bei der Bank und setzt sich seither für junge Flüchtlinge ein.



Als das Finanzsystem einstürzte, entdeckte er das Klettern: Beat Baggenstos in Zürich.

Foto: Niklaus Spoerri

Etwas ausser Atem meldet sich Beat Baggenstos zum vereinbarten Termin. Er komme gerade von einem anderen Online-Meeting. Auch in der Corona-Krise ist der 37-Jährige offensichtlich viel beschäftigt.

Baggenstos klettert für eine bessere Welt. So lautet das Motto des Vereins «ClimbAID», den er 2016 gegründet hat. Freiwillige Helferinnen bieten Flüchtlingen in der Schweiz sowie Bewohnerinnen und Bewohnern der Flüchtlingslager im Libanon Kletterstunden an.

«Klettern trainiert nicht nur den Körper, es stärkt durch Erfolgserlebnisse auch das Selbstvertrauen», erklärt Baggenstos. Das Potenzial

des Klettersports erkannte er, als das Finanzsystem einstürzte. Baggenstos war 30 Jahre alt und arbeitete für die Deutsche Bank. In der Finanzkrise 2008 kamen zahlreiche illegale Geschäfte ans Licht, in die das Finanzinstitut verwickelt war. Er habe sich für seinen Arbeitgeber damals geschämt. «Es kam zu einem Bruch in meinem Leben.»

Harte Arbeit und viel Party Baggenstos dachte über den Sinn seiner Arbeit und stellte fest, dass ihn das Finanzwesen nicht glücklich macht. Auch mit seinem bisherigen Lebensstil – «work hard, party hard» – konnte er sich nicht

mehr identifizieren. Er kündigte, hörte auf zu rauchen und entdeckte seine Leidenschaft für das Klettern.

«Dieser Sport ist ein Save-Space für mich. Hier kann ich abschalten

Beat Baggenstos, 37

Aufgewachsen ist Baggenstos in Menziken (AG). Nach einer Banklehre absolvierte er ein Soziologiestudium und arbeitete lange bei der Deutschen Bank. 2016 gründet er das Hilfsprojekt «ClimbAID». Geflüchteten Jugendlichen in Zürich und im Libanon bietet er eine Klettermöglichkeit.

und im Moment leben.» Auf einer Reise durch Südamerika und Äthiopien suchte er nach Möglichkeiten, seine Passion anderen Menschen zu vermitteln. Er wollte Klettern mit humanitärer Hilfe verbinden. Während eines Einsatzes im Libanon zu Zeiten der Flüchtlingskrise 2016 entwickelte er das Projekt «A Rolling Rock». Seine Idee von einem Klettermobil fand viel Anklang.

In der Schweiz setzte Baggenstos seine Vision mit einer Gruppe von Freiwilligen um. Alles musste schnell gehen. «Meine finanziellen Reserven waren knapp.» Es dauerte keine zwei Monate, bis 50 000 Franken beisammen waren. Damit kaufte die Gruppe um Baggenstos ein belastbares Auto und montierte darauf eine Kletterwand. Nach vielen lo-

«Während ich klettere, kann ich abschalten und im Moment leben.»

gistischen Hindernissen und einem langen Schiffstransport fand die erste Kletterstunde im Sommer vor drei Jahren im Libanon statt. Seither verbringt Beat Baggenstos drei bis vier Monate im Jahr in dem Land mit der höchsten Flüchtlingsdichte auf der ganzen Welt.

Berührende Erlebnisse

«ClimbAID» hat das Leben des gelernten Bankers grundlegend verändert. «Es kommt mir manchmal so vor, als hätte ich in den letzten vier Jahren so viel erlebt wie in den vorherigen 30 Jahren meines Lebens.» Teilnehmende berichteten ihm, wie ihnen das Klettern Halt im Leben gebe und sie dabei ihre Sorgen vergessen könnten. Ausserdem beobachtet Baggenstos, wie Syrer, Palästinenser und Libanesen durch den Klettersport zueinanderfinden. «Diese Erlebnisse berühren mich sehr.» Und die Solidarität unter den Mitwirkenden stehe im starken Gegensatz zur Ellbogenmentalität in der Finanzwelt.

Die Ausdauer des passionierten Kletterers ist auch während des Gesprächs deutlich zu spüren. Unermüdlich erzählt er über sein humanitäres Projekt. Mit «ClimbAID» hat er noch viel vor. Und Beat Baggenstos bleibt auch in der Corona-Krise optimistisch: «Wenn alles gut geht, expandieren wir schon bald nach Griechenland.» Alice Küng

Schlusspunkt

Symbolpolitik und das Expertentum aller Bürger

Die Reformation brachte uns das Priestertum aller Gläubigen. Die ersten Lockerungen des Lock-down bringen uns das Virologentum aller Bürger. Nun ist gegen aufgeklärte Bürgerinnen, die Studien hinterfragen und der Regierung auf die Finger schauen, nichts einzuwenden. Dumm ist nur, dass selten ein Dialog entsteht. Die Meinungsblasen bleiben hermetisch abgeriegelt. Jeder Positionsbezug ist auch gleich ein Angriff. Panikmache, die Existenzen zerstört, lautet der Vorwurf der Lockerungsturbos, tödliche Verantwortungslosigkeit die Retourkutsche der Warner.

Niemand weiss genau, welche Auswirkungen eine Massnahme hat. Sicher ist nur, dass sie welche hat. Gute und schlechte. Umso wichtiger ist eine Debatte, die den Namen verdient. Nicht, um sich Vorwürfe um die Ohren zu hauen, sondern um abzuwägen zwischen Vorsicht und Risiko, Gesundheit und Wirtschaft, Schutz und Freiheit, Angst und Mut. Vertrauen erweckend wirken nicht Politiker, die um jeden Preis Führungsstärke markieren, sondern jene, die zugeben, nicht auf jede Frage eine Antwort zu wissen.

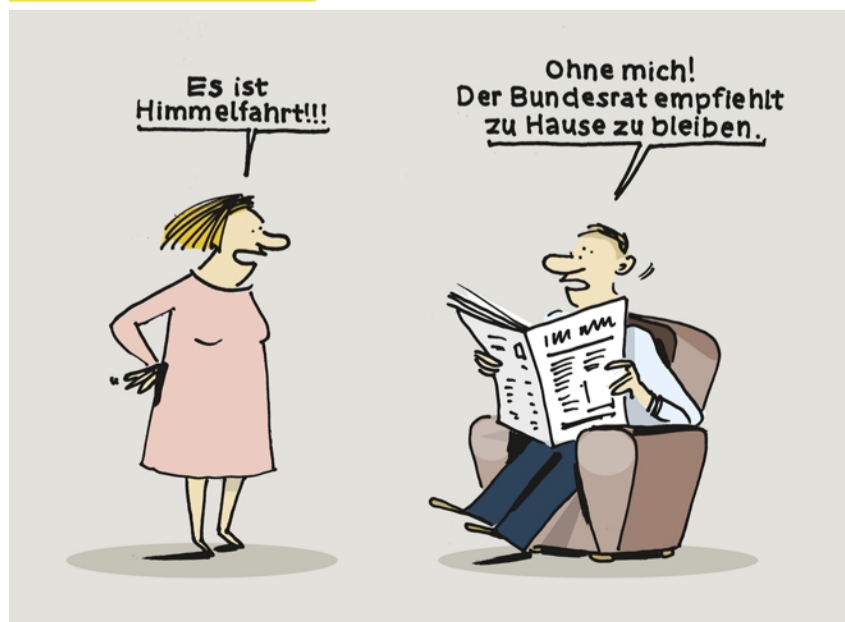
Die Unsicherheit ist kaum auszuhalten. Die vermeintlich exakte Wissenschaft liefert kein Rezept. Dafür wird Symbolpolitik wichtig. Soll ein Stück Normalität zurückkehren, wenn sich in leeren Stadien verschwitzte Fussballer gegenseitig umgrätschen, während der Bevölkerung eingepfiff wird, zwei Meter Abstand zu halten? Oder braucht es ein Maskenobligatorium, das signalisiert, dass wir uns in einer Ausnahmesituation befinden? Obwohl es medizinische Gründe für die auf mich ziemlich gruselig wirkende Gesichtsmaske geben mag, ist sie doch zuerst Symbol dafür, dass wir uns nicht auf die Art begegnen können, wie wir eigentlich möchten. Egal, ob die Maske zertifiziert ist oder selbst gehäkelt.

Welche Symbolpolitik richtig ist und ob wir uns widersprüchliche Signale leisten können, darüber sollen wir streiten. Aber so, dass ich im Argument meines Kontrahenten eine Gelegenheit sehe, die eigene Haltung kritisch zu überprüfen. Ich soll ihn weder als wirtschaftshörigen Verharmloser diffamieren noch als freiheitsfeindlichen Nullrisiko-Fanatiker abstempeln. Zugegeben: Ich schwanke. Aber der Wahrheit nähert sich nur, wer in Bewegung bleibt. Gläubige können ein Lied davon singen. Über Gott lässt sich nur unter dem Vorbehalt diskutieren, dass unserer Erkenntnis Grenzen gesetzt sind. Vielleicht täte der Corona-Debatte eine Prise von dieser Demut ganz gut.



Felix Reich
«reformiert.»-Redaktor
in Zürich

Christoph Biedermann



Mutmacher

Crowdfunding statt Kollekte

Am 29. März hätte ich im Gottesdienst der reformierten Kirche Winterthur-Töss drei Popsongs gesungen. Der Plan meines Schulabschlussprojekts war: Lieder einstudieren, einen Ort zum Auftreten suchen und damit Geld für Kinder sammeln, denen es viel weniger gut geht als mir. Das Coronavirus durchkreuzte meine Pläne, der Gottesdienst fiel aus. Erst war ich sehr enttäuscht. Doch dann kam mir die Idee eines Videoauftritts. Die Organistin, mit der ich schon geprobt hatte, war sofort einverstanden. So

habe ich in der leeren Kirche gesungen, von Valeria Iacovino auf dem Klavier begleitet. Meine Mama filmte das Ganze. Mit Publikum wäre ich aufgeregter gewesen, obwohl ich schon etwas Übung habe: Letzten Dezember sang ich an einem Schulanlass vor 300 Leuten. Das hat ziemlich viel Mut gebraucht. Mit dem Videoauftritt sammle ich auf der Crowdfundingseite Lokahelden Geld für Projekte des Winterthurer Vereins Herz für Kinder in der Ukraine. Ich bin überwältigt, wie viel schon gespendet wurde! ca

Cecilia Moritz besucht die 3. Sek A in Winterthur und spielt Unihockey bei den Red Ants im Förderkader der U21 A.
reformiert.info/mutmacher